

BERLINER

Wirtschaft



Das Magazin
der Industrie- und
Handelskammer
zu Berlin 06/2020
berliner-wirtschaft.de

Corona-Strategie

Senat und Verwaltung sind gefordert: IHK Berlin zeigt Wege aus dem Lockdown

Seite 10

Pro & Contra

Online abstimmen: Muss die Sonntagsöffnung für den Einzelhandel jetzt kommen?

Seite 13



Von der Idee zum Produkt

In Berlin treffen Unternehmer auf Forscher wie Dr. Sven Schmeier, Experte für künstliche Intelligenz. Von solchen Kooperationen profitieren alle Beteiligten

Seite 14, Interview Seite 24

WO DIE KUH AUF KI TRIFFT

Win-win-Situation: Wenn in Berlin Wissenschaft und Wirtschaft zusammenfinden, nützt das beiden Partnern. Erleichtert werden Kooperationen durch Technologietransfer-Einrichtungen

VON *Eli Hamacher*

Bekommt die Kuh Milchfieber, schrillen beim Landwirt die Alarmglocken. Bleiben erkrankte Tiere seiner Herde länger liegen, geben sie weniger oder gar keine Milch, die Fruchtbarkeit leidet, und die Vierbeiner können im schlimmsten Fall verenden. Gegen diese häufige Stoffwechselerkrankung hat die Berliner PerformaNat GmbH zusammen mit Wissenschaftlern der Freien Universität (FU) Berlin einen Futtermittelzusatz entwickelt. Zehn Zentimeter lange Tabletten, die Calcium und pflanzliche Wirkstoffe enthalten, senken das Risiko der lebensbedrohlichen Krankheit und sorgen gleichzeitig für eine verbesserte Futteraufnahme.

„Ohne das Know-how der FU-Forscher und den Zugang zu deren Laboren hätten wir unser Produkt gar nicht auf den Markt bringen >>

10

Projektpartner hat die Hochschule für Technik und Wirtschaft für „EdgeCity“ zusammengebracht. Ziel ist, mit IoT-Lösungen u. a. Passantenströme zu ermitteln.

Ulrike Winterwerber
Wissenschaftlerin
am Ferdinand-Braun-
Institut, Leibniz-
Institut für Höchst-
frequenztechnik

In den Reinräumen des Instituts werden sowohl Forschungsaufträge bearbeitet als auch Hightech-Bauteile wie etwa Laserchips produziert.

Dirk Schumann
CTO eagleyard
Photonics GmbH

Vor 20 Jahren ging das Adlershofer Unternehmen als Spin-off aus dem FBH hervor. Inzwischen sind 40 Mitarbeiter in der Fertigung und Vermarktung von Laserdioden tätig.

können“, sagt die Veterinärmedizinerin Julia Rosendahl, die vor fünf Jahren mit der Biologin Katharina Schrapers ihr Start-up am Institut für Veterinär-Physiologie der FU ausgründete und heute zehn Mitarbeiter beschäftigt. In einem 18 Monate dauernden Technologietransfer-Projekt wollen die Unternehmerinnen und Wissenschaftler ihre Ergebnisse jetzt auf Schweine übertragen. „Wenn die Ferkel nach der Geburt von der Mutter getrennt werden, löst dies häufig Stress und Krankheiten aus. Wir wollen deshalb einen Futtermittelzusatz entwickeln, mit dem wir das Immunsystem auch dieser Tiere stärken.“

Im Dickicht der Wissenschaft

Um die enge Verflechtung von innovativer Wirtschaft und exzellenter Wissenschaft am Standort Berlin effizient zu nutzen, ist die Kooperation der potenziellen Partner essenziell. Doch genau da beginnt für die Wirtschaft das Problem. Heike Schöning von der IHK Berlin nennt den Knackpunkt: „Die Unternehmen finden sich schlecht im Dickicht Wissenschaft zurecht. Es fehlt an Transparenz zu Forschungsschwerpunkten und -ergebnissen sowie relevanten Ansprechpartnern für Anwendungen auf Basis neuer Technologien an den Hochschulen.“ Die Wissenschaft brauche aber dringend Partner aus der Wirtschaft, um Forschungsergebnisse anzuwenden bzw. um ihre Forschung gezielt auf unternehmerische Herausforderungen auszurichten. Wie können Unternehmen und Hochschulen erfolgreich kooperieren, um Innovationen zu fördern? Die Berliner Wirtschaft hat mit Firmenchefs und Wissenschaftlern gesprochen.

Für Julia Rosendahl hat sich die bisherige Kooperation mit der Universität in Dahlem ausgezahlt. „Wir haben immer fruchtbare Ergebnisse erzielt. Ein Selbstläufer ist das jedoch keinesfalls“, räumt die 35-jährige Tierärztin ein. Man müsse ganz klar ein Ziel formulieren und dazu einer konkreten Fragestellung nachgehen, dabei dennoch ergebnisoffen sein. „Eine große Herausforderung ist es auch, erst einmal den richtigen Ansprechpartner an der Hochschule zu finden.“ Hierbei helfe zum Beispiel eine Technologietransfer-Einrichtung wie Profund Innovation, die innerhalb der Forschungsabteilung der FU Berlin sowohl Unterstützung für Wissenschaftler als auch für Unternehmen bietet. Last but not least müssten die Parteien schon im Projektvertrag konkretisieren, wer später die Rechte an möglichen Patenten halten wird.

Die Rahmenbedingungen für Industriekooperationen seien an der Freien Universität gut geregelt, sodass bereits in frühen Phasen der Projektgestaltung auf dem Boden der Realitäten geplant werden kann, ergänzt Jörg Aschenbach, Professor am FU-Fachbereich Veterinärmedizin. „Die Referenten für Forschungsförderung und unsere Juristen arbeiten sehr engagiert an der Ausgestaltung der Projektbedingungen mit. Herausforderungen sind regelmäßig das Abgleichen von unterschiedlichen Vertragsvorlagen der beteiligten Partner und die Abklärung der Rechte an möglicherweise generiertem geistigem Eigentum.“ Für Aschenbach haben Kooperationen mit Unternehmen den Reiz, „dass man sich vom ersten Tag an sicher sein kann, an einer praktisch relevanten Fragestellung zu forschen. Gerade in der Tiermedizin ist das sehr wichtig, da die Verbesserung der Versorgung, Unterbringung und Gesundheit unserer Tiere ein hohes Gut ist, welches als Tierschutz sogar im Grundgesetz verankert ist.“

So gut wie im Fall von PerfomaNat funktioniert der Wissens- und Technologietransfer nicht immer. Berlin verfüge insgesamt zwar über gute Voraussetzungen, dass die breit aufgestellte Wissenschaft und die mittelständisch geprägte Wirtschaft eine starke Verbindung eingehen könnten. Nach Ansicht der IHK Berlin fehlt jedoch eine systematische Steuerung für einen strategischen Wissens- und Technologietransfer. Sie hat im vergangenen Jahr deshalb in einem Papier acht Thesen für einen kooperationsstarken Wirtschafts- und Wissenschaftsstandort verfasst, um Handlungsempfehlungen zur Stärkung des Transfers an die Landesregierung zu adressieren.

Schwierige Partnerwahl

„Ein erster und schwieriger Schritt zur Kooperation ist die Wahl des Partners. Hier mangelt es in Wirtschaft und Wissenschaft an Transparenz zu Angebot und Nachfrage“, sagt IHK-Experte Heike Schöning. Deshalb müsse es sich Berlin zur Aufgabe machen, über unterschiedliche Formate Kontakte systematisch und nachhaltig zu fördern, Kollaboration auf den Weg zu bringen, den Transfer über Köpfe und darüber die Diffusion neuer Technologien und deren Anwendung im Mittelstand zu beschleunigen.

Leicht fällt die Wahl des Partners, wenn Mitarbeiter eine Forschungsinstitution verlassen, um ihr eigenes Unternehmen zu gründen, aber mit ihrem vorherigen Arbeitgeber weiterhin kooperieren. Wie das erfolgreich »





Julia Rosendahl (r.) und Katharina Schrapers Gründerinnen PerformaNat GmbH
Vor fünf Jahren machten sich die Veterinärmedizinerin Rosendahl, heute CEO, und die Biologin Schrapers (CSO) mit ihrem Start-up für Futtermittelzusätze selbstständig. Heute haben sie zehn Mitarbeiter.

seit fast 20 Jahren funktioniert, macht die eagleyard Photonics GmbH vor, die als Spin-off aus dem Ferdinand-Braun-Institut, Leibniz-Institut für Höchstfrequenztechnik (FBH) hervorging. Das mittelständische Unternehmen mit seinen heute gut 40 Mitarbeitern fertigt und vermarktet Laserdioden, etwa für die Wissenschaft, Medizintechnik oder auch Satellitenmissionen im Weltall. „Das Herzstück unseres Produkts, die Laserchips, beziehen wir vom FBH“, erklärt CTO Dirk Schumann. Neben etablierten Anwendungen würden darüber hinaus im Rahmen von Forschungsaufträgen des FBH Laserdioden mit kunden- und anwendungsspezifischen Eigenschaften entwickelt. Vorteil sei, dass man neben der eigenen Fertigung auch die Anlagen in den Renräumen des Leibniz-Instituts nutzen könne, so Schumann. „Ein kleines Unternehmen könnte solche Investitionen gar nicht allein stemmen.“

Ulrike Winterwerber vom Prototype Engineering Lab des FBH nennt als Vorteil für das Leib-

niz-Institut, dass durch den Schulterschluss mit Unternehmen eine anwendungsnahe Forschung möglich wird. Um den Erfolg sicherzustellen, sei es unerlässlich, die F&E-Aufgabe klar zu definieren und sich mit festen Ansprechpartnern regelmäßig abzustimmen. „Als Unternehmen muss man sich dabei auch in die Karten schauen lassen. Nur wenn die Wissenschaftler die gesamte Anwendung verstehen, zu der sie ja nur einen Teil beisteuern, kommt es zu optimalen Ergebnissen“, unterstreicht Schumann. Hätten sich Kooperationen zwischen Wirtschaft und Wissenschaft bereits bewährt, sei es auch leichter, Fördermittel einzuwerben, ergänzt Winterwerber.

Hilfreich, wenngleich keine unbedingte Voraussetzung für den Erfolg sei zudem die regionale Nähe. FBH und eagleyard etwa sitzen beide in Adlershof, das macht Abstimmungen leichter. Technologietransfer eignet sich aus Sicht von Winterwerber keinesfalls nur für große Entwicklungsprojekte oder für Partner, die sich bereits kennen. „Wir sind sehr flexibel bei der Zusammenarbeit und können zum Beispiel auch im Vorfeld Prototypen erstellen, um etwa die Funktionsfähigkeit eines Lasers in der konkreten Anwendung eines Unternehmens zu testen.“

Seitenwechsel in die Wirtschaft

Wie vielfältig Technologie- und Wissenstransfer sein kann, beschreibt Heike Schöning von der IHK: „Das Spektrum reicht von gemeinsamen Forschungs- und Entwicklungsarbeiten, Auftragsforschung, Weiterbildung von Mitarbeitern über Vorträge oder Seminare bis hin zu ‚Seitenwechseln‘ von wissenschaftlichen Mitarbeitern in die Wirtschaft ebenso wie Ausgründungen aus der Wissenschaft.“ Als weiteres Beispiel für komplementäre Kooperationen von Wirtschaft sowie Lehre und Forschung nennt Dr. Olga Willner von der Hochschule für Technik und Wirtschaft (HTW) Berlin regelmäßige Gastvorträge von Unternehmen in ihren Vorlesungen. „Für unsere Studierenden ist es extrem bereichernd, bereits während des Studiums die realen Herausforderungen, mit welchen Manager regelmäßig konfrontiert werden, kennenzulernen und teils sogar schon zu deren Bewältigung beizutragen“, sagt die Professorin für Wirtschaftsinformatik mit Schwerpunkt Intelligente Systeme.

Lyn Sören Matten, CTO bei der Berliner Wireless IoT Solutions GmbH, bringt den Studierenden zum Beispiel näher, welche Phasen von der Umsetzung des ersten Prototypen bis hin zur

Industrialisierung bei der Entwicklung eines IoT-Produkts durchlaufen werden. „Ein regelmäßiger Austausch mit der Berliner Wirtschaft ist unerlässlich, um bedarfsgerecht auszubilden“, ist Wirtschaftsinformatikerin Olga Willner von der HTW überzeugt.

IoT-Lösung auf dem Tempelhofer Feld

Im Frühjahr dieses Jahres startete die HTW mit zehn Partnern, darunter der WISTA Management GmbH, der Technologiestiftung Berlin und Berlin Partner, das neue vom Institut für Angewandte Forschung und Entwicklung Berlin (IFAF Berlin) geförderte Projekt „EdgeCity“. Ziel ist es laut Willner, mit extrem energieeffizienten Mikrocontrollern Daten über Umweltfaktoren, Verkehrs- und Personenströme zu erfassen. Aktuell werde zum Beispiel diskutiert, eine IoT-Lösung auf dem Tempelhofer Feld umzusetzen, um in Echtzeit zu ermitteln, wie viele Personen sich dort aufhalten. Am Projekt beteiligt ist auch die 2015 gegründete

Wireless IoT Solutions, die heute zwölf Mitarbeiter beschäftigt. „Wir können bei Smart-City-Projekten aufgrund unseres Geschäftsmodells und unserer Kompetenzen nur einen Teil der Wertschöpfung beisteuern. Deshalb sind Kooperationen entscheidend“, sagt CTO Matten. Sein Ziel sei es, am Ende des Projektes für Smart City klare Anwendungsfälle herausgearbeitet und in der Prototypen-Phase erprobt zu haben. „Darauf aufbauend können wir dann Produkte und Lösungen für den Markt entwickeln und anbieten.“

Vor allem bei kleinen Unternehmen mit beschränkten finanziellen Mitteln hängt ein erfolgreicher Technologietransfer auch von einer unkomplizierten Förderung ab. Bei einer Veranstaltung des Gründungsservice der Humboldt-Universität (HU) wurde Tobias Wagenführer, CEO der 2015 gegründeten Aaron GmbH, auf die Transfer-BONUS-Förderung der Investitionsbank Berlin (IBB) aufmerksam. Mit 15.000 Euro unterstützte die IBB schließlich Aaron dabei, »

150

Hightech-Start-ups sind am Centre for Entrepreneurship der Technischen Universität Berlin seit 2008 auf den Weg gebracht worden.

Bella Digitalia Rechnen Sie mit guter Laune

Mehr Automatisierung, weniger Papierkram. Auf in die digitale Zukunft der Steuerberatung. Jetzt. Mit uns:
www.expertendiesichlohnende.de



IHRE STEUERBERATER:
EXPERTEN
DIE SICH LOHNEN



einen Forschungsauftrag an die HU vergeben zu können. Das Berliner Start-up hat ein lernendes System entwickelt, das mithilfe von künstlicher Intelligenz (KI) dynamische Dialoge zwischen Mensch und Maschine führen und auswerten kann. Kunden sind Arztpraxen, aber auch Konzerne wie die Deutsche Bahn und EON. Wenn etwa Patienten während der Stoßzeiten anrufen, wird der Anrufer an einen Sprachbot weitergeleitet, der zum Beispiel Rezept- oder Terminanfragen bearbeiten kann. „Die HU hat für uns einen Prototyp entwickelt, mit dem Entwickler und Kunden das Lernen der KI effizient unterstützen können“, sagt Wagenführer, der das Projekt als vollen Erfolg wertet. Gleichmaßen positiv ist aus seiner Sicht, dass von der Beantragung des Transfer BONUS bis zum Start der Forschung nur gut vier Wochen vergangen seien.

Kooperationshemmnisse abbauen

Der Transfer BONUS habe dazu beigetragen, dass die Nachfrage nach Technologietransfer-Projekten bei kleinen und mittelgroßen Berliner Unternehmen steigt, sagt Volker Hofmann, Geschäftsführer der Humboldt-Innovation GmbH, Tochtergesellschaft der HU und Serviceeinheit für alle Anfragen von Unternehmen. Mit Workshops, Network-Veranstaltungen und Online-Tools, wie einer Expertise-Landkarte der industrienahe Forschung, baut die größte Hochschule der Stadt die Kooperationshemmnisse zwischen der Wirtschaft und der Wissenschaft ab. Denn anders als die Aaron GmbH, die als Start-up an der HU gegründet wurde, PerformaNat oder eagleyard haben viele Unternehmen noch gar keinen Kontakt zu den wissenschaftlichen Einrichtungen der Stadt. „Entsprechend müssen Wege der Vernetzung und Kontaktaufnahme vereinfacht und beschleunigt werden“, so Hofmann.

Möglichst niedrigschwellig sollen auch die Angebote der Technischen Universität Berlin (TU) sein. Anfang 2019 hat die drittgrößte Berliner Universität den neuen Coworking-Space „EINS“ eröffnet, wobei EINS für Entrepreneurship, Innovation, Networking und Sustainability steht. „EINS ist ein idealer Ort, um Vertreter aus Wirtschaft, Wissenschaft, Politik, akademischen Start-ups und Zivilgesellschaft zusammenzubringen“, sagt Caro Noemi Stoeckermann, Innovationsmanagerin am Centre for Entrepreneurship (CfE) der TU Berlin, das als zentraler Anlaufpunkt für alle gründungsinteressierten Mitglieder der Universität und als Schnittstelle zwischen Wirtschaft und

Wissenschaft fungiert. Seit der Gründung im Jahr 2008 sind am CfE rund 150 Hightech-Start-ups auf den Weg gebracht worden.

Die starke Berliner Gründerszene zieht auch Unternehmer aus Bayern an. Mit gleich 30 Führungskräften reiste etwa der Technologiekonzern Kurtz Ers Ende 2019 in die Hauptstadt, um sich im Coworking-Space EINS mit ausgewählten Start-ups der TU darüber auszutauschen, was zum Beispiel ein weltweit tätiges Unternehmen von den agilen Entwicklungsprozessen einer noch jungen Firma lernen kann. „Der ko-kreative Workshop am CfE war für Kurtz Ers besonders inspirierend. Die Arbeit an den Geschäftsmodellinnovationen der akademischen Start-ups der TU Berlin hat uns gezeigt, welches Innovationspotenzial in Start-ups und in ihrer Arbeits- und Denkweise steckt“, sagt Verena Frankl, Personalleiterin bei Kurtz Ers. Dies habe neue Impulse für die Zukunft des Unternehmens gegeben.“ Zu den etablierten Formaten des CfE gehört u. a. die Unternehmenssprechstunde, bei der Unternehmen mit Start-ups vernetzt werden, über die Gründer dann im Idealfall Kooperationspartner oder Pilotkunden finden.

Die BSH Hausgeräte GmbH, die in Berlin mit gut 900 Mitarbeitern ein Technologiezentrum für Wäschepflege betreibt, vertraut auf die wissenschaftliche Expertise von gleich drei Berliner Hochschulen, um den Wäschepflegeprozess zu erforschen. „Der Kunde wünscht sich Trommeln mit einem immer größeren Fassungsvermögen. Die Herausforderung besteht darin, dass einerseits die Waschlauge alle Textilien durchfeuchtet und andererseits nicht zu viel Wasser und Strom verbraucht werden“, sagt Dr. Christian Oertel, Hochschulkoordinator bei dem Hersteller von Haushaltsgeräten.

Beide Seiten profitieren

In mit Drittmitteln geförderten Projekten ebenso wie in kooperativen Forschungsprojekten, bei denen beide Seiten, also Hochschule und BSH, vom Transfer gleichermaßen profitieren, arbeiten Beuth Hochschule für Technik, HTW und TU Berlin mit dem Technologiekonzern zusammen. Während die Beuth Hochschule ihre Expertise in der Simulationstechnik einbringt, steuert die HTW Know-how in der Textilwirtschaft bei und die TU stellt die Versuchsstände bereit. Als weiteren Erfolgsfaktor bezeichnet Oertel den zwischen allen Parteien ausgehandelten Rahmenvertrag, der Details regelt. Da man sich über die Eckpunkte »

Anett Greiner-Bäuerle Geschäftsführerin Restaurant Georgbräu

Die Gastronomin ist auch Vorsitzende der Interessengemeinschaft Nikolai-viertel (IGNV), die sich zum Ziel gesetzt hat, das touristische Quartier zu digitalisieren.



IHK-Service und Transferstellen

Thesenpapier zum Wissens- und Technologietransfer unter: ihk-berlin.de/wtt

Die Transferstellen der Berliner Hochschulen:

Freie Universität Berlin
fu-berlin.de/forschung
unter „Wissenstransfer“

Humboldt-Universität
humboldt-innovation.de

TU Berlin
tu-berlin.de/menue/forschung/wissens_techнологietransfer

Hochschule für Technik und Wirtschaft HTW
htw-berlin.de/unternehmen
unter „Forschungsservice und -transfer“

Leibniz-Gemeinschaft
leibnizgemeinschaft.de/
transfer unter „Kooperationen mit Unternehmen“

Beuth Hochschule für Technik Berlin
beuth-hochschule.de/forschung

BIT⁶ – Berlin Innovation Transfer
bit6.de unter „Kooperations- und Forschungsservice“

Christian Oertel
Hochschulkoordinator
BSH Hausgeräte GmbH

Das Technologiezentrum Wäschepflege des Berliner Unternehmens mit seinen 900 Beschäftigten kooperiert gleich mit drei Hochschulen aus der Hauptstadt. Oertel betreut Projekte mit der Beuth Hochschule für Technik, der HTW sowie der TU Berlin.

einig sei, könne man Verträge für neue Projekte zügig und unkompliziert aufsetzen. Prof. Joachim Villwock von der Beuth Hochschule, der das Projekt auf der Wissenschaftsseite begleitet, hebt die gestiegene Bedeutung von Drittmittelprojekten für die Hochschulen hervor. „Wenn ein Industriepartner beim Antrag dabei ist, ist das ein sicheres Indiz dafür, dass es sich um eine Forschung handelt, die auch eine zeitnahe Anwendung in Industrie und Wirtschaft findet“, sagt der Professor für Mechanik. Wie wichtig die Wirtschaft für die Wissenschaft sei, zeige sich auch daran, dass an der Beuth Hochschule bereits 90 Prozent der Bachelor- und Masterarbeiten im Maschinenbau von den Studierenden mit der Industrie abgeschlossen würden.

Wirtschaft trifft Wissenschaft – last but not least auch an ganz ungewöhnlichen Orten, zum Beispiel im Nikolaiviertel, Berlins erstem und damit ältestem Wohngebiet. Hier kamen

im Herbst vergangenen Jahres Wissenschaftler von sechs Berliner Hochschulen mit Vertretern der Interessengemeinschaft Nikolaiviertel (IGNV) zusammen, die sich für die Belange von 30 Gastronomen, 40 Einzelhändlern und Anwohnern einsetzt. Gemeinsam wollten beide Seiten eine Digitalisierungsstrategie für das historische Viertel entwickeln. „Ziel ist es, mit digitalen Tools einerseits die Kommunikation zwischen Anwohnern, Gewerbetreibenden, Gastronomen und Kulturbetrieben zu verbessern, aber auch die Kommunikation nach außen mit den Besuchern des Viertels“, sagt Anett Greiner-Bäuerle, Geschäftsführerin des Restaurants Georgbräu und Vorsitzende der IGNV.

Avatare im Nikolaiviertel

Was möglich ist, haben die Wissenschaftler der Hochschulen in einer Dokumentation festgehalten, sei es der Einsatz von Avataren, von Technologien für Smart Cities oder die Erweiterung der Website um neue Funktionen. Noch stehen die Ergebnisse nur auf dem Papier. „Im Rahmen eines neuen Förderprojekts hoffen wir aber auch auf Mittel für das Marketing. Dann könnten wir die Ideen in die Praxis umsetzen“, hofft Greiner-Bäuerle. Dass am Ende des Projekts vorzeigbare Resultate standen, ist auch der Offenheit der Beteiligten zu verdanken. Denn wenn Wirtschaft auf Wissenschaft trifft, gibt es nicht selten Berührungängste. Beide Seiten müssen erst mal lernen, die Sprache des anderen überhaupt zu verstehen. So fehlte den Händlern im Nikolaiviertel das Technologie-Know-how, den Wissenschaftlern mangelte es am Verständnis für die wirtschaftliche Machbarkeit. Auch das waren Lessons Learnt aus dem mehrmonatigen Projekt.

Für Dr. Silke Lachnit, Kooperationsmanagerin bei BIT⁶ – Berlin Innovation Transfer, ist ein weiteres Erfolgskriterium, dass beim Wissens-, Forschungs- und Technologietransfer verschiedene Hochschulen ihre Kapazitäten bündeln und interdisziplinär zusammenarbeiten. BIT⁶ unterstützt deshalb im Auftrag des Landes und sechs Berliner Hochschulen (Hochschule für Technik und Wirtschaft, Alice Salomon Hochschule, Hochschule für Wirtschaft und Recht, Beuth Hochschule, Katholische Hochschule und Evangelische Hochschule) seit Mitte 2018 Kooperationen bei Projekten, um so Innovationen zu fördern. „Wir wollen als Brückenbauer zwischen Wissenschaft, Wirtschaft und Gesellschaft fungieren“, unterstreicht Lachnit. ■

